

symbolisch ist. Nirgends wiederholt Köhler die stereotypen Antworten, die auch heute noch oft gegeben werden. Er schreibt aus der Kenntnis der Geschichte und aus der Erfahrung eines aufmerksamen, wachen Zeitgenossen. Darum ist das Buch nicht nur erhellend, sondern für alle Fragenden auch hilfreich, ja tröstend. W. Seibel SJ

WALTER, Peter: *Johann Baptist Franzelin (1816–1886) – Jesuit, Theologe, Kardinal*. Bozen: Athesia 1987. 122 S., 20 Abb. Lw.

Das 19. Jahrhundert, von dessen geistiger Leistung unsere eigene Zeit weit mehr abhängt als vielfach bewußt ist, erfährt erst nach und nach seine geschichtliche Aufarbeitung. Zu den wichtigen Gestalten der theologischen und kirchlichen Entwicklung damals gehört auch J. B. Franzelin, Theologe und Kardinal in Rom, eine der entscheidenden Figuren um das Erste Vatikanische Konzil. Um die Entscheidungen dieser Kirchenversammlung recht zu werten und die theologische Forschung und Vorbereitung im Hintergrund ihrer Entscheidungen zu berücksichtigen, ist eine erste Begegnung mit Franzelin unerlässlich. Dies

sollte heute jenseits der Polemik geschehen, die es vielen früher unmöglich machte, die Gedanken dieses Jesuiten sachlich zur Kenntnis zu nehmen. Dazu bietet das Buch von P. Walter eine gute Gelegenheit, das in knapper Weise Gestalt und Denken Franzelins in seiner Zeit und Welt vorstellt. Ein erster Schwerpunkt liegt auf der Darstellung: „Franzelins theologisches Schaffen“ (30–49), ein zweiter auf seiner „Kirchenpolitischen Beratertätigkeit“ (70–83), beides eingebettet in kürzere Kapitel über sein Leben und Wirken. Ein Anhang bietet Dokumente, ein Werkverzeichnis, eine Literaturübersicht und einen Bildteil. Es ergibt sich so die Skizze einer Persönlichkeit, deren Kenntnis einiges von den Ideen und Vorgängen vor mehr als hundert Jahren in differenzierterem Licht erscheinen läßt und damit auch ein gerechteres Urteil über eine Welt erlaubt, die in der gängigen Meinung nur zu oft pauschal als abgetan gilt. Dieses Urteil aber ist für die Einschätzung unserer Zeit wichtig, die ohne Erinnerung an ihre Voraussetzungen und Vorgegebenheiten nicht zutreffend ausfallen kann. Man mag über Franzelin urteilen, wie man es für richtig hält, ohne sachliche Information fehlt jedem Urteil die Grundlage. K. H. Neufeld SJ

Geschichte

MARTIN, Jochen: *Spätantike und Völkerwanderung*. München: Oldenbourg 1987. 287 S.

In der Reihe „Grundriß der Geschichte“ hat der in Freiburg lehrende Althistoriker Jochen Martin eine Darstellung der Spätantike (vom Ende des 3. Jh. bis zu Kaiser Justinian) vorgelegt, die insbesondere auch in kirchengeschichtlicher Perspektive hohe Beachtung verdient. Zwar hat sich jede Behandlung dieser Zeit auch mit dem Christentum zu beschäftigen; J. Martin aber widmet ihm nicht nur mehr als ein Drittel seines Buchs, sondern gibt – nicht ausdrücklich, schon gar nicht „draufgesetzt“, sondern in der Interpretation der historischen Ereignisse selbst, eine sehr nützliche Belehrung in die vage Diskussion um eine „neue Evangelisierung“ hinein. Die deutliche Unterscheidung des römischen Westens und des (byzantinischen) Ostens bricht nicht nur die profan-

geschichtliche Vorstellung von einer einheitlichen Mittelmeerwelt auf, sondern zeigt in eins damit die sehr unterschiedlichen Wege in der Frühzeit des christlichen Glaubens. Hinsichtlich der Theologie- und Dogmengeschichte, die im Rahmen dieses Buchs nur angedeutet wird, ist die Ost-West-Differenz von der Kirchenhistoriographie schon seit langem klargestellt. Doch eingehend behandelt der Verfasser den unterschiedlichen Verlauf der Missionierung. Indem er das Zusammentreffen sozialer und politischer Verhältnisse und heidnischer Überlieferungen mit genuin christlichen Vorstellungen schildert und so monokausale Erklärungen dieser oder jener Art kritisiert (etwa hinsichtlich der Heiligenverehrung oder der Geschichte des Mönchtums), werden die heutigen Theorien der „Inkulturation“ am herausragenden Beispiel der Geburtswelt des

christlichen Glaubens für einen jeden sehr konkret, der nicht meint, die Christentumsgeschichte mit einem völlig neuen Experiment hinter sich lassen zu können (eindeutig kritisiert der Verfasser das Schlagwort von der „Konstantinischen Wende“).

Besondere Aufmerksamkeit gilt auch dem Fortleben heidnischer Traditionen (jüngst auch in dem Buch von Robert L. Wilken behandelt). Sie können als „Restbestände“ nur bezeichnet werden, wenn „die Überlegenheit des Christentums von vornherein gesetzt wird“ (200). Vorsichtig auch hinsichtlich der Entstehung der diokletianischen Verfolgung, weist der Verfasser die „neuen

Antworten des Christentums“ (111) auf, ohne jedoch seinen „Sieg“ historisch erklären zu wollen. Nimmt man noch die Bemerkung hinzu, daß „in einem bestimmten Sinn alle frühen Christen... Synkretisten waren“ (150), womit die übliche negative Bewertung dieses Begriffs durchbrochen wird, dann wird die indirekte Aktualität des Buchs deutlich. Dazu gehört auch die Sicht auf die Entstehungsgeschichte des Papsttums, hinsichtlich deren der Verfasser bemerkt, daß sich „die konfessionellen Fronten aufzulockern beginnen“ (209), welcher Einschätzung freilich auch Tendenzen zu einer Enthistorisierung dieser Institution hinzuzufügen sind. *O. Köhler*

ZU DIESEM HEFT

Im Auftrag des Münchener katholischen „Arbeitskreises für Führungskräfte“ erschien eine wissenschaftliche Untersuchung, die mit empirischen Methoden die ethische und religiöse Situation von Führungskräften in Wirtschaft und Verwaltung erforscht. WALTER KERBER, Professor für Ethik und Sozialwissenschaften an der Hochschule für Philosophie in München, berichtet über eine Reihe bemerkenswerter Ergebnisse und ihre Folgen für die Diskussion wirtschaftsethischer Fragen.

Was die Forderung nach Inkulturation des Evangeliums in den Ländern der Dritten Welt bedeutet, macht FRANZ MAGNIS-SUSENO am Beispiel der javanischen Kulturgemeinschaft deutlich. Er zeigt, wie sehr die christliche Botschaft die Sehnsucht der Javaner erfüllen kann. F. Magnis-Suseno arbeitet seit 1961 in Indonesien und ist Dozent für Ethik und politische Philosophie in Jakarta.

Bei der Frage, wie der Christ Normen sittlichen Handelns findet, spielen vor allem zwei Faktoren eine Rolle, die jeweils verschieden gewichtet werden: der biblische Glaube und die menschliche Vernunft. JOSEF FUCHS, Professor für Moraltheologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, schildert den Fragestand und zeigt Wege einer Antwort.

Angesichts vieler krisenhafter Symptome der westlichen Welt richtet sich der Blick häufig auf die Lebensweise und die Existenzformen Asiens. Auf der anderen Seite gibt es dort eine gegenläufige Bewegung im Sinn der Aneignung westlicher Lebensformen. WERNER HUTH, Psychiater und Psychotherapeut in München, erörtert Chancen und Probleme dieser Tendenzen.

LORENZ WACHINGER befaßt sich mit Eugen Drewermanns vielbeachtetem Werk „Tiefenpsychologie und Exegese“. Er arbeitet die Grundgedanken und das Auslegungsverfahren heraus und macht dann auf die Grenzen einer solchen tiefenpsychologischen Exegese aufmerksam.